

**Projektbeschreibung**

Ein Ausstellungs-Pavillon für die sagenumwobene Windharfe steht in einem künstlichen Wasserbecken.

Die Präsentation des romantischen Seiteninstrumentes ist von der Laune des Wetters bestimmt. Bei Windstille hat sich das Ausstellungsobjekt in seine reine Gestalt zurückgezogen. Nur die Anlage selbst in seiner architektonischen Struktur vermag dem Betrachter eine Intention der Wirkungsweise zu vermitteln.

Bei leichtem Wind und Sonnenschein ertönt die Harfe im unteren Naturtonbereich (Alphornklang) und lässt der Stärke des Windes bzw. des Wellen-Lichtspiel entsprechend den Raum mitflimmern. Bei starkem Wind werden die Töne im Partialbereich schrill und die Wellen kräuseln sich zum rauschenden Unterton.

Die Wirbelstrasse bei der Tonentstehung liegt in der abstrahierten Form als Steg aus örtlichen Gesteinsblöcken im Wasser zum Pavillongebäude vor. Der Besucher wird durch ihn rhythmisch von der Peripherie zum Zentrum des Ge-

schehens geführt, bis er neben der Pavillonwand stehend, nur noch die Äolsharfe, lockend hervorschauen, sieht.

Den vier Windrichtungen ist je eine Wirbelstrasse zugeordnet. Sie prallen in der Mitte versetzt aufeinander, so dass sie die Verdichtung zu einem Raum erlauben, in diesem Raum wiederholt sich das Gleiche, nun aber nicht materiell, sondern in endgültiger Form des Tones selbst. Er erzeugt in der Mitte des Raumes unter gewissen Bedingungen eine Schwingungsknoten-Flächenskulptur, die der Besucher als verschieden laute Raumzonen durchhören kann.

Die Wände aus einem weissen Beton, sollen fremd und leicht erscheinen, dennoch sollen ihre Härte dem Wind und dem Ton Widerstand leisten ohne je selbst zu tönen. Die Profilierung der Wandstirne ist Schnittstelle oder Abriss aus dem unendlichen Raum, was sich in den Profilquerschnitten durch den bis in das Unendliche wandernde Kreiszentrum niederschlägt, je konkaver die Stirnseitenprofilierung ist, desto weniger

ist die Wand selbst als Massigkeit vorhanden. Führt man dies fort, so entsteht Spaltung, d.h. die Wand entschwindet aus dem Wand-dasein und trennt nur noch den ersten, ursprünglichen Raum. Sie leistet Begrenzung zwischen Verdichtung und Lichtung ohne sich selber zu sein.

Zwischen den nicht ganz zusammengefügt Wandscheiben entsteht potentienelle Raumverdichtung. Hier entsteht Durchzug. Das Ablösen der Luftwirbel hinter der Saite bringt diese in Schwingung. Die Luft wird da rhythmisch in Wänden. In Abhängigkeit von Tonhöhe und Raummasse entstehen verschiedene Resonanzen. Diese „liebblingstöne“ des Raumes lässt die Architektur stärker hervortreten.

**Bauherrschaft, Bauzeit**

Studiumsprojekt 1992.  
Ingenieurschule IBB Muttenz.  
Dozent Carlo Tognola (Architektur)

**Aufgabenstellung**

Der Ausstellungspavillon für die Äolsharfe soll die technische Voraussetzung für das Erklingen durch den natürlichen Wind erfüllen und zugleich eine umgesetzte Struktur der Tonphysik der Windharfe und dessen reizvollen Stimmungsbilder (Grundton, Ober- und Partialtöne) darstellen. Der Besucher soll aus dem geheimnisvollen Saitenspiel die wehende Luft als Verursacher und Träger der Klangwelt mit dem architektonisch akustischen Raumeinfluss erleben können.

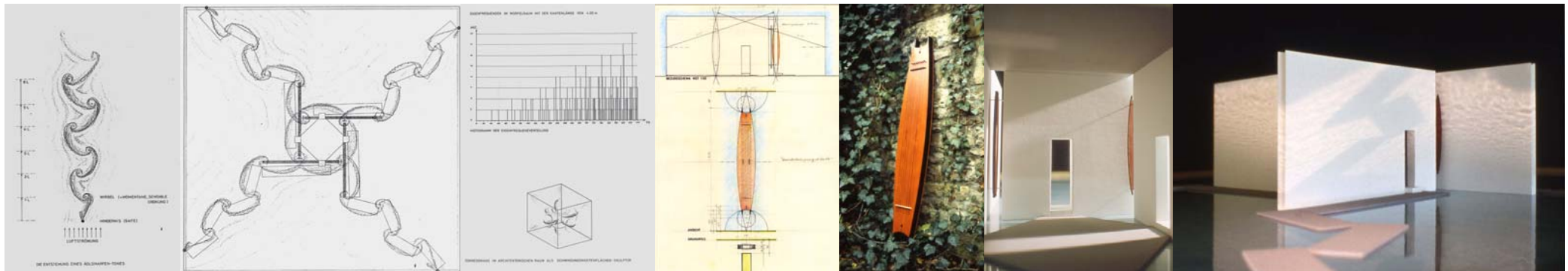
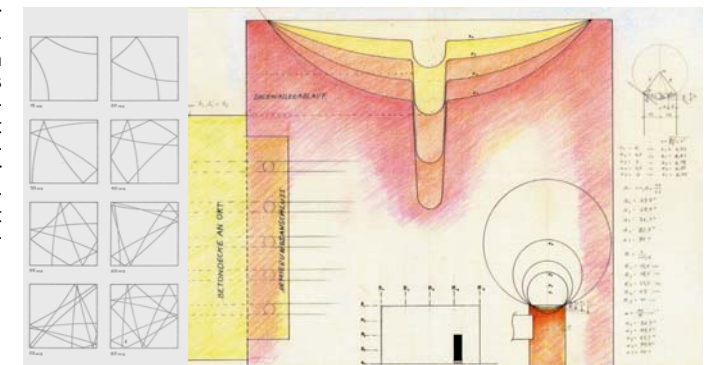
Die Inhärenz des Tones ist der Wirbel, er steht als Vermittler zwischen Ruhe und Bewegung. An der Begrenzung kommt also das Substantielle gerade zum Vorschein. Der Wirbel rhythmisiert und stellt vorübergehende Ordnungsstrukturen her, die aber sogleich vom Umfeld höchst beeinflussbar sind: diese Ordnung ist deshalb nur momentan und sensibel.

**Lösungsansatz**

Im Entwurf wurde versucht, formulierbare Elemente des Pavillons, d. h. elementare Elemente der Architektur schlechthin, der Raumakustik, der Tonphysik der Harfe und deren Stimmungsbild heraus zu schälen. Im weiteren wurden Elemente untersucht, die alleine als Hervorhebung, sozusagen als Substrat dienen können (z.B. die Wasseroberfläche für den Windzustand; die Wandscheibe für die Begrenzung, Verdichtung).

**Bedeutung des Beitrages**

Damit beginnen die elementaren Elemente der Architektur als Ausdrucksmittel für übergeordnete Intentionen aufzuleuchten.



**Projektbescrieb**

Eine Primarschule mit fünf Klassenzimmern, zugehörigen Gruppenräume und die üblichen zusätzlichen Räume für Werken, Logopädie, Musik und Mittagstisch etc.  
 Das Projektgrundstück liegt im historischen Kern von Pratteln. Der Erweiterungsbau befindet sich gegenüber dem Schloss-Park von Pratteln und über die Obermattenstrasse vis-à-vis der bestehenden Primarschule.

**Bauherrschaft, Bauzeit**

Studiumsprojekt 1994.  
 Ingenieurschule IBB Muttenz.  
 Dozenten:  
 - Werner Hartmann (Architektur)  
 - Otti Scherer (Architektur)  
 - Peter Althaus (Soziologie)

**Aufgabenstellung**

Neben den Untersuchungen der reinen funktionalen und strukturellen Gesichtspunkte eines Schulgebäudes, habe ich in diesem Projekt zusätzlich den Versuch unternommen mit Hilfe des Studiums über die Entwicklungsvorgänge des Kindes eine Intention vorzubereiten, die eine Raumform als Ausdruck dieses Vorganges darzustellen vermag.

**Lösungsansatz**

Das Gesuchte:  
 ..Bei meinem Bemühen, erst mal das zu suchen, was einer Primarschule im geistigen Sinne zu Grunde liegt, waren aber Bereiche angesprochen, die anfänglich vielleicht bezugslos erscheinen mögen. Oft war ich selbst im Ungewissen, da das so gewonnene Motiv in der Überführung zur Architektur nicht traditionell aus der Erfahrung abgeleitet werden konnte, sondern nach einer eigenen Formfindung im Raume sucht, nach den sinngebenden, nicht nur nach den schon bekannten typologischen, formalistischen und funktionalen Gesetzmässigkeiten...  
 Grundlagen für diesen Entwurf waren folgende Untersuchungen:  
 1. Knospenformen als Vermittler und Träger planetarischer Wirkungsweisen (astral)  
 2. Betrachten von wachsenden Keimlingen und Salzkristallen  
 3. Wachstumsmass und Schrittmass (Fluchtpunkte endlich und unendlich, statisch und perspekti-

visch)  
 4. Entwurfsskizzen erfolgten auf einer alten Primarschulwandtafel, mit weisser Kreide, das Dunkle aufhellend. Nur was in der Erinnerung vom bisherigen Entwurfsstand in Gedächtnis hinübergerettet werden konnte, hatte Bestand.

**Funktion und Verantwortung**

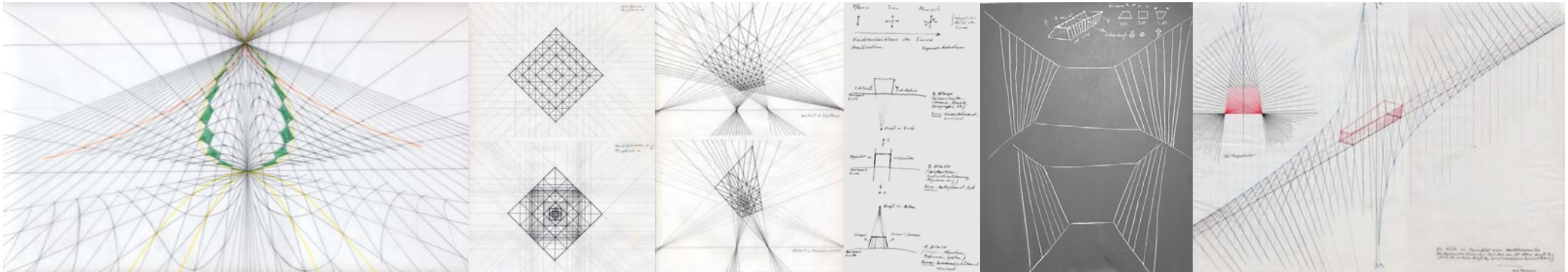
Als Student habe ich eine normale Projekt-Aufgabe übernommen und dabei zusätzlich Versucht meine Systematik in der Entwurfstechnik bewusst zu prüfen und zu erweitern. In diesem letzteren Bereich war ich Autodidakt.



Das Gefundene:  
 Einen gebärdenhaften Ausschnitt aus dem Entwicklungsweg des Menschen, noch abstrakt.

**Bedeutung des Beitrages**

Ist bisher für mich mein interessantester Entwurfsprozess. Eine Bestätigung für eine erst zarte Ahnung einer eigenen neuen schöpferischen Methodik.



**Bauherrschaft, Bauzeit**

Architekt:  
Béatrix & Consolascio Architekten  
AG, Erlenbach ZH  
Bauherrschaft:  
Hochbauamt des Kt. Berns  
Bauingenieur:  
Moor Hauser & Partner AG, Bern  
Wettbewerb 1983  
Ausführungsplanung 1995-1998  
Bauzeit: 1998-2002  
Baukosten: 120 Mio.

**Funktion und Verantwortung**

Projektleitung: Ives Milani  
(Architektur, Layout, Betriebsorganisation) mit Michael Graf  
(Projektleitung für die Gebäudekonstruktion und Fassadengestaltung der Stadtfassade).  
Dabei habe ich folgende Phasen bzw. Fachbereiche geleitet bzw. bearbeitet:

- Entwurfsoptimierung (Struktur, Betriebsfunktionen, Gebäudekonstruktion, Haustechnik)
- Haustechnikbetreuung (Konzept-erarbeitung und Fachkoordinationsbegleitung)
- Gebäudekonstruktion (Koordination und Kontrolle Statik; Fassaden: Konzept, Entwicklung und Planung; Ausbau: Koordination und Planung)
- Plankoordination
- Begleitung Kostenvoranschlag FA Caretta&Weidmann
- GU-Ausschreibung
- GU-Offertüberprüfung/Vergabempfehlung
- Vorbereitung Leistungsüberwachung

**Aufgabenstellung/Lösungsans.**

Die Komplexität erforderte für die Planung einiger Gewerke eine Beratungs-Zusammenarbeit mit externen Fach-Experten. Die Detailentwicklung wurde dadurch auf sehr hohem technischen Niveau abgeschlossen. So entstand auch aus der Planbearbeitung ein Kompendium neuer konstruktiven Lösungen.

Dieser Bau wurde als GU-Submission vorbereitet, d.h. alle Ausführungspläne wurden bis und mit

1:1-Details und einigen 1:1-Musterbauten (Patientenzimmer, Fassadenausschnitt der Stadtseite, Korridorzone etc.) abgeschlossen.

Das Begleiten und Umsetzen der Statik so wie das Integrieren der Spitalhaustechnik hat mir diese Kenntnisse in einem neuen Massstab erheblich erweitert. Daneben war die Organisations- und die Sitzungs-Tätigkeit eine prägende Erfahrung.

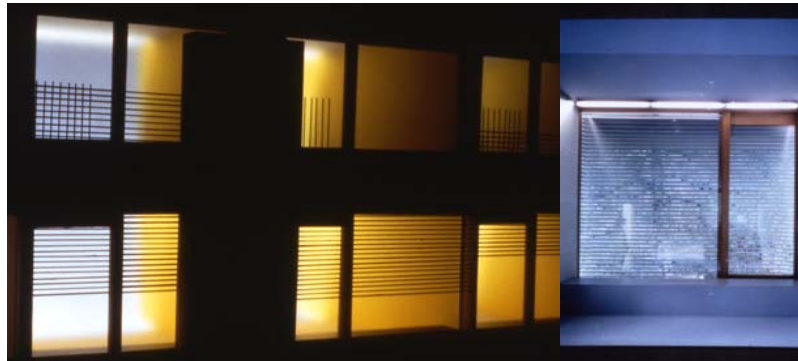
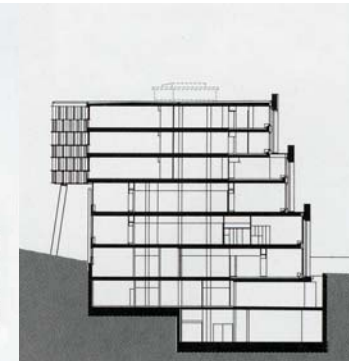
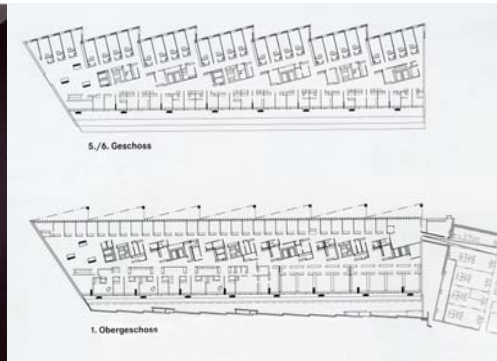
**Bedeutung des Beitrages**

- Koordination und Erstellung der Ausführungspläne für das Gebäude mit Fassaden u. zugehörigen Detailbüchern ohne Innenausbau.
- Integration der Haustechnik bezüglich Betriebsanforderungen eines Spitales unter ästhetischen und statischen Gesichtspunkten.
- Entwicklung der Gebäudekonstruktion in Zusammenarbeit mit dem Bauingenieur und Bauphysiker (Tragstruktur zwischen innen und aussen wechselnd und Di-

mensionen wie im Brückenbau)  
- Erfindung einer Rafflamellenstore die von unten nach oben schliesst (in Zusammenarbeit mit Firma Schenker)

- Erfüllung der gestellten Anforderung des Hochbauamtes:
- alle Teile (Haustechnik und Gebäudekonstruktion) müssen für den Unterhalt und zukünftigen Erweiterungen zugänglich sein
- alle Materialien sind separat rückbaubar zu konstruieren

- keine konstruktiven Abhängigkeiten zwischen dem Primär- und Sekundärsystem bzw. das letztere mit dem Tertiärsystem (ein Versuchsobjekt der Bau-Philosophie von Urs Hettich).



## Projektbeschreibung

### *Stimmiges Ganzes aus drei Teilen*

Auf die ungleichen Seiten, die es begrenzt, reagiert das Gebäude sowohl mit der Zuordnung der Nutzungen wie auch mit konstruktiv und formal verschiedenartigen Fassaden. Das komplexe Bauprogramm liess sich in drei Bereiche bündeln: Die tieferen Grossräume der Operationssäle und Gebäurzimmer, die Neonatologieabteilung (für Frühgeborene) sowie die speziellen Untersuchungsräume der Poliklinik sind in der stadtseitigen Schicht untergebracht. In der parkseitigen Schicht befinden sich in den oberen drei Geschossen die Patientinnenzimmer, in den unteren drei Geschossen die kleineren Untersuchungsräume der Poliklinik und die meisten Büroräume. Ein Haus aus drei verschiedenen Teilen also. Jeder erfüllt eine präzise Funktion, jeder hat eine je eigene Konstruktion, und jeder stellt sich nach aussen entsprechend eigenständig dar. Zugleich nimmt jeder Teil zum spezifischen Charakter seiner Umgebung eine eigenständige Beziehung auf. Trotzdem zerfällt das Gebäude nicht in seine; Teile. Diese ergänzen sich vielmehr zu einer; Grossform, die zugleich über ihre verschiedenen Bauweisen «spricht». Die neue Frauenklinik vertritt insofern eine ganz andere architektonische Haltung als jene vielen zeitgenössischen Bauten mit allseits gleichförmigen Fassaden, die städtische Anonymität kultivieren mit einer «Sprache», die nichts preisgibt.

### *Die Stadtseite*

Der Rohbau einer Klinik sollte langfristig konzipiert sein, damit

das Gebäude jederzeit umgenutzt werden kann. Auf die daraus resultierende Anforderung nach einem möglichst stützenfreien Grundriss antworten die Architekten Bétrix & Consolascio und die Ingenieure Moor & Hauser in der südöstlichen Gebäudeschicht mit Brückenbau. Für die gewünschten verschiedenen Raumtiefen schlagen sie eine Staffelung der Geschosse vor. Das führt zur Schnittlösung von drei nach rückwärts gestaffelten Doppelgeschossen. Diese erscheinen in der Fassade wie drei über- und hintereinander gestaffelte Lehnenviadukte, die im Hauskern auf Scheiben und (Erschliessungs-)Schächten aufliegen. So wird nicht der Inhalt des Gebäudes, sondern die Artikulation der ungewöhnlichen konstruktiven Lösung, mithin die Visualisierung des Brückenbaus, zum Thema der Fassade, erlebbar auch von innen, indem sich kräftige Pfeiler mit Brückengleitlagern vor den Fenstern absichtsvoll ins Blickfeld drängen. Stutzig macht nicht nur, dass uns die Sicht an einigen Stellen (alle 16 Meter) regelrecht verstellt wird. Auch die Bauelemente der Brückengleitlager sind in einer Fassade unüblich und fremdartig. Und durch die seitliche Versetzung der «Brückengleitlager» wird die Fassade nicht nur zusätzlich dynamisiert, es wird damit auch ein weiteres statisches Gesetz scheinbar verletzt. Die Architekten und Ingenieure haben hier, wie auch im Bettentrakt, die Möglichkeiten der Statik genüsslich ausgereizt und provozieren unser Gefühl für Kräfteverläufe mit gewollten Irritationen.

### *Der Kern*

In der Mittelzone der Klinik befindet sich die Erschliessung. Hier überlagern und durchdringen sich die parkseitig und die stadtseitig angeordneten Funktionen. Hier vereinen sich auch die statischen Systeme: eine konventionelle Lösung mit Scheiben und Schächten. Ungewohnt hingegen ist deren Schrägstellung. Dieser Richtungswechsel, abgeleitet von der Geometrie der ausgedrehten Fassaden in den Bettengeschossen, bewirkt eine Rhythmisierung der Korridorfluchten und ermöglicht Durchblicke und fließende Raumfolgen.

### *Die Parkseite*

Bétrix & Consolascio haben die Patientinnenzimmer im ruhigeren, nordwestlichen Teil des Gebäudes situiert. Damit verzichten sie bewusst auf Fernsicht und südlichen Sonneneinfall zugunsten des intimeren Ausblicks in den Park. Auf die Nähe des Parkhügels reagieren sie mit einer feinteiligeren Fassade. Entsprechend den verschiedenen Nutzungen unterscheiden sich auch die innere Organisation, die Statik und die Fassade der beiden Bereiche grundsätzlich voneinander. Nach aussen treten die drei unteren Geschosse, in denen sich eine lange Abfolge von kleineren Räumen addiert, als ein palisadenartiger Gebäudesockel in Erscheinung: Die Geschossdecken werden von einer eng stehenden Pilasterreihe getragen und zugleich optisch zusammengefasst. Damit wird die Dreigeschos-

sigkeit überspielt. Weil das Gebäude auf dieser Seite in den ansteigenden Hügel hineinstösst, verhindert *das Bild* des Sockels, dass die einzelnen Geschosse treppenartig im Gelände verschwinden, und schafft einen kontinuierlichen Übergang des Gebäudes ins Terrain. Die Topographie lässt sich hier besonders eindringlich erleben, indem das Gebäude mit wachsendem «Sockel» die Bewegung des abfallenden Geländes kontrastierend verdeutlicht. *Das Bild* der Palisade wiederum schafft eine assoziative Verbindung zwischen Fassade und Park.

### *Sieben «fliegende Häuser»*

Der Bettentrakt mit seinen Sägezahn-Auskragungen ist der expressivste Gebäudeteil mit einer wiederum anderen Statik. Seine tragende Stahlfachwerkfassade stützt sich einerseits spitzentänzerisch auf einzelne schräg gestellte Pfeiler ab und ruht andererseits auf den Scheiben und Schächten

im Hauskern. Dass dieser Gebäudeteil von den unteren Geschossen statisch unabhängig ist, wird dadurch verdeutlicht, dass deren tragende Pilasterreihe nicht bis zur auskragenden Platte hinaufreicht. Die drei Bettengeschosse gliedern sich in sieben, aus der Sockelflucht ausgedrehte und über den Sockel auskragende Teile; «fliegende Häuser» nennen sie Bétrix & Consolascio. So entstehen in den Bettengeschossen Pflegeeinheiten von vier Doppelmitteln mit einem offenen Aufenthaltsbereich in der Eckzone. Von hier aus fließt auch kostbares natürliches Licht in die Korridore. Die in der Fachwerkfassade schach-brettartig angeordneten Fenster überspielen mit teilweise verspiegeltem Glas die Geschossdecken und betonen die Einheit des Bettentraktes. Die deklamatorische Darstellung der Statik mit den schräg gestellten, überlangen Stützen unter den Auskragungen potenzieren die Expressivität dieses Gebäudeteils.

### *Statik als ureigenes Thema von Architektur*

Im südwestlichen «Kopf» des lang gestreckten Gebäudes wird die Dreibündigkeit aufgelöst in Gemeinschaftsbereiche mit unverbauter Kernzone. Hier wird die Statik mit frei stehenden, ausgedrehten Betonschächten augenfällig gemacht, wobei diese Elemente zugleich mit raffinierten «Lichtkanonen»-Installationen auch ästhetisch ausgelotet werden: eine sympathische Grundkennung, die unsere Aufmerksamkeit für die Statik des Gebäudes allgemein weckt und es uns ermöglicht, die seltsame Schrägstellung der Kernzonen-Einbauten im übrigen Gebäude zu verstehen. Das ist faszinierend und wichtig, denn die komplexe, ausgeklügelte Statik ist zu einem wesentlichen Teil Thema des Gebäudes.

Textauszug WBW11/02 von Irma Nosedá



**Projektbeschreibung**

Das 10-Zimmer-Haus - durch einen Fabrikbesitzer im Jahre 1956 erbaut - bestand im Erdgeschoss aus einem Büroraum mit separatem Zugang von der Ostseite (Lohnauszahlungsschalter) und einem „öffentlichen“ Teil der Wohnung.

Ein enger Gang führte von der Haustüre zum Eingangsraum mit Cheminée-Sitzecke. Von hier aus ging es zum Salon und zum Büro; zum Essraum mit Küche (als reiner Zudiener konzipiert), zum Waschraum und WC sowie über den geschwungenen Treppenaufgang zu den sechs z.T. sehr kleinen Schlafzimmern mit einem grossen und einem kleinen Bad im Obergeschoss. Der Innenausbau war z.T. in einer unechten Landhausmanier ausgestattet: Dunkle Eicheneinbauten, Tapeten, Teppiche, Raumtrennungen aus Schmiedeeisen und Butzenscheiben. Der Gang um das Cheminée und der Korridor im Obergeschoss waren enge räumliche Zonen, die nicht der eigentlichen grosszügigen Gestik des Hauses entsprachen.

chen.

Der Anbau mit der alten Küche und dem Essraum wurde von der Wohnung des Hauptgebäudes abgetrennt und kann damit ohne grosse Eingriffe als eigene Wohneinheit benutzt werden. Mit dem Umbau wurde die Grosszügigkeit des Gebäudes auch im Innern wieder erlebbar gemacht. Mit dem gezielten Abbruch einiger Wände im Eingangsbereich und im Obergeschoss wurde die räumliche Situation verbessert. Ein sechs Meter langer Stahlträger im Estrich und zwei schlanke Stützen im Entree ersetzten die Tragstruktur der abgebrochenen Wände um das alte Cheminée. So wurde die Küche mit dem Entree und dem geschwungenen Treppenaufgang zum neuen Zentrum des Hauses. Mit den indirekten Linienleuchten über den Fenstern wirken die niedrigen Räume luftiger. Mit einem Farbspiegelungseffekt wird dabei jedem Raum eine eigene subtile Farbnuance verlieht.

Grossen Wert wurde auf eine baubiologische Materialisierung gelegt

u. a. mit:

- ▶ Wänden in reiner Sumpfkalkglätte (holzgebrannt)
- ▶ Böden (Bäder inkl. Wände) mit Bioton in verschiedenen Farben
- ▶ Küchenmöbel in Vollholz (Dreischichtplatten für Front und Unterbauten)
- ▶ Holzbehandlungen mit Oelfarben und Wachsen

**Aufgabenstellung**

Die Bauherrschaft, Familie Violette und Egon Wächter mit drei Kindern (eines noch zu Hause wohnend), wollte das geerbte Elternhaus zeitgemäss und den neuen Bedürfnissen entsprechend umbauen. Die Bauherrschaft konnte sich mit der alten Stimmung des Hauses im Inneren ganz und gar nicht anfreunden, wollte aber aus örtlichen Gründen nach Pfäffikon ziehen. So wurde gezielt die Innenarchitektur neu konzipiert.

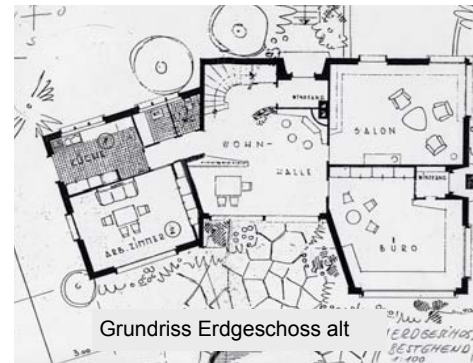
**Bauherrschaft, Bauzeit**

Objekt: Innenausbau 10-Zimmer-Landhaus in Pfäffikon, SZ  
 Bauherrschaft: Fam. V. u. E. Wächter  
 Architekt: Michael Graf  
 Bauzeit: März bis Juni 1999  
 Baukosten: Fr. 380'000.-

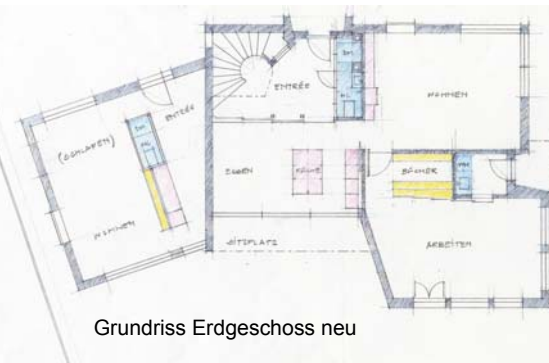
**Funktion und Verantwortung**

Der erste eigene Auftrag für Entwurf, Planung und Baurealisation.

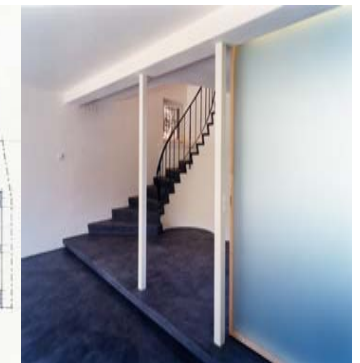
**Bedeutung des Beitrages**  
 Kosten, Termine und Qualität des Baumanagements konnte ich an diesem überblickbaren Bau repräsentativ in voller eigener Verantwortung mit Erfolg durchführen. Zu dieser Zeit wechselte ich bewusst vom Berufsbereich Entwurf und Planung in die Baurealisation (als Angestellter im Büro Toni Güntensperger).



Grundriss Erdgeschoss alt



Grundriss Erdgeschoss neu



## Projektbeschreibung

## KUNST DER STAFFELUNG

Aus der Topografie des Moränenhangs, der schiefen Parzellenform und den Grenzabständen war die Form des Mehrfamilienhauses so zu entwickeln, dass gut orientierte und flexibel einteilbare Wohnungen entstanden. Durch diese Gegebenheiten entstand ein fein abgestufter Kubus aus ineinander geschobenen Figuren, der komplex und dennoch einfach wirkt. Seine solide Hülle aus dunklem Backstein fasst das Spiel der Volumina zusammen.

Die Staffelung des Gebäudes setzt sich im Inneren fort: In den unteren drei Geschossen sind jeweils zwei Wohnungen um einen zentralen Erschliessungskern angeordnet. Die Staffelungen, Vor- und Rücksprünge ergeben überraschende Raumfolgen und Ausblicke in die Umgebung. In sich selbst sind die Einheiten von einem Nasszellenband unterteilt, welches den Wohn- und den Schlafbereich trennt. Der räumliche Unterschied dieser beiden Zonen wird durch eine Höhendifferenzierung unterstrichen; die Wohnbereiche sind jeweils 3 Meter, die Schlafbereiche 2,40 Meter hoch. Diese innovative Massnahme erinnert an das grosszügige Raumgefühl von Jugendstilhäusern. Die Ausgestaltung der Wohnung erfolgte in enger Zusammenarbeit mit den zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohnern.

Ein Bau in moderner Tradition, mit behäbiger Volumetrie, malerischer Backsteinhülle, sorgfältigen und präzisen Baubronze-Details sowie einer Komplexität im Innern, die

Bauten etwa von Architekt Ernst Gisel die Referenz erweist. Er dürfte der Diskussion um die steinerne Stadt Auftrieb verleihen.  
Aus „Stand der Dinge 2002“ AHB

## Bauherrschaft, Bauzeit

Objekt:  
Mehrfamilienhaus „Kurfürst“, Enge Zürich  
Bauherr:  
Stockwerkeigentümergeinschaft „Kurfürst“  
Architektur + Baurealisierung:  
ARGE J. Steib mit T. Güntensperger (Bauleitung M. Graf)  
Ausführung: 1999-2000  
Kosten: Fr. 6,3 Mio.

## Aufgabenstellung

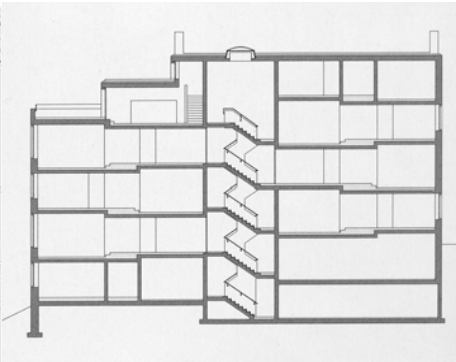
Das Baumanagement für das Objekt „Kurfürst“ war anspruchsvoll in der Gebäudekonstruktion u. der Bauherrenstruktur: Sieben Bauherren konnten ihre Wünsche bis zum Schluss einbringen und den Innenausbau individuell mit dem Architekten ausgestalten. Mit sehr gepflegten Materialien und Details wurden sämtliche Wünsche bis zur separaten Schlussrechnung erfolgreich begleitet.

## Funktion und Verantwortung

Erstmals in der Funktion als verantwortlicher Bauleiter konnte ich diesen anspruchsvollen Bau als Angestellter von Toni Güntensperger ausführen. Massgebende Themen wie, Terminplanung, Ausschreibungen, Submissionen, Werkverträge, Kostenmanagement, örtliche Bauleitung, Unterstützung der Ausführungsplanung, Ausmassarbeiten, Werkkontrollen und -Abnahmen, individuelle Kostenabrechnungen für die Eigentümer waren zentrale Aufgaben.

## Bedeutung des Beitrages

Durch die komplexe Gebäudegeometrie und durch das Sichtmauerwerk entstanden heikle Details, die wir in der Detailplanung des Architekten massgebend betreut haben. Im Rahmen des Büros von Toni Güntensperger war dieser, von der Stadt Zürich ausgezeichnete Wohnungsbau, eine gute und passende Möglichkeiten in die professionellen Bauleitung einzusteigen.



### Projektbeschreibung

Was tun mit einem sanierungsbedürftigen Wohnhaus, das am Rand von Schwamendingen zwischen Autobahn und Überlandstrasse eingespannt und vom Verkehrslärm geplagt ist? Aufwertung nach innen, heisst die Antwort des Architekten Adrian Streich.

#### *Wohnen am Stadtrand*

Das Wohnhaus ist Teil einer grosszügigen Arealüberbauung der Architekten Bernet+Naef aus dem Jahr 1967. Drei Scheibenhäuser bilden eine offene Hofsituation und folgen dem städtebaulichen Richtplan von Adolf Wasserfallen aus den 60er-Jahren, der für die äusseren Teile Schwamendingens eine orthogonale, offene Bebauungsstruktur vorsah. Die Wohnungen zeigen eine eigenwillige Grundrissstruktur. An der vier-spännigen Erschliessung liegen relativ kleine, einseitig orientierte Ost- und Westwohnungen. Trotz gutem Zuschnitt eignen sich die 2 1/2- und 3 1/2-Zimmerwohnungen kaum mehr als klassische Familienwohnungen.

#### *Aufwertung nach Innen*

Mit der Gesamtsanierung stellte sich die Aufgabe, trotz eines schwierigen Umfelds moderne Lebensqualität anzubieten. Das Projekt von Adrian Streich setzt auf einen unterschiedlichen Umgang mit der Substanz des Mehrfamilienhauses. Es erneuert die Bausubstanz von Grund auf und interpretiert die Wohnungsgrundrisse neu. Das Mehrfamilienhaus wurde dabei bis auf den Rohbau zurückgebaut, ohne die Tragstruktur zu verändern. Zwei Eingriffe schufen Mehrwert im Wohnungsinneren: Durch den Abbruch einer Trenn-

wand wurde die Küche zum Korridor geöffnet, der dadurch mehr Licht und Weite erhält. Vor allem aber wurde das Wohnzimmer entscheidend vergrössert: Der bisherige, als Loggia ins Gebäude eingezogene Balkon wurde als Erweiterung zum Wohnraum geschlagen. Ein raumhohes Schiebefenster bringt Licht in den vergrösserten Raum. Ein schmales Balkonelement, aussen an der Fassade angebracht, dient für kurze Aufenthalte im Freien und gewährleistet das Putzen der Schiebeflügel.

#### *Minergie-Standard*

Die kontrollierte Wohnungslüftung sorgt auch bei geschlossenen Fenstern für ein angenehmes Raumklima. Sie hilft nicht nur gegen den Lärm, sondern trägt zum Energiesparen bei: Der MINERGIE-Standard wurde mit dieser Gesamtsanierung erreicht. Das Gebäude erhielt eine neue, wärmedämmende Hülle. Um einen homogenen Verlauf der Dämmungsebene zu erreichen, sind sämtliche Konstruktionsteile aussen angeschlagen.

Die neuen Balkonelemente sind als Stahlkonstruktion mit innerer und äusserer Beplankung ausgeführt. Eine mineralische Aussenwärmedämmung mit eingefärbtem Deckputz überzieht den ganzen Baukörper samt der Balkonkonstruktion. Die neuen Holzfenster sind mit aluminiumfarbigen Zargen und Lamellenstoren ausgerüstet.

#### *Ein farbiges Signal*

Der kräftige, weithin sichtbare Grünton der Südfassade gibt der Überbauung ihr Gesicht zur Stadt.

### Bauherrschaft, Bauzeit

Objekt:  
Gesamtsanierung MFH Überlandstrasse 385+387, Schwamendingen (32 Wohneinheiten)  
Bauherr:  
Stadt Zürich, Amt für Hochbauten  
Architektur+Baurealisierung:  
ARGE A. Streich mit T. Güntensperger (Bauleitung M. Graf)  
Ausführung: 2002 (innert 6 Mte.)  
Kosten: Fr. 5,3 Mio.

### Aufgabenstellung

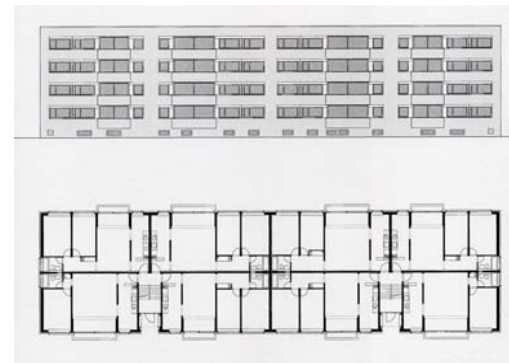
Die Baumanagementvorgabe für die Gesamtsanierung war ehrgeizig: Nach 6 Monaten sollen die Wohnungen wieder bezugsbereit sein. Dank einem präzise gewählten Etappentakt konnten die Unternehmer ununterbrochen ihren Auftrag ausführen, was neben einer guten Qualität auch finanzielle Vorteile gebracht hat. Der Bau wurde nach der öffentlichen Submissionsverordnung abgewickelt.

### Funktion und Verantwortung

Im Büro Toni Güntensperger verantwortlicher Bauleiter. Die am Kurfürst<sup>4</sup> gemachten Erfahrungen konnte ich mit grosser Präzision für diese Baustelle verwenden. Ein starker zusätzlicher Support für die Ausführungsplanung war durch mich notwendig. Sämtliche Baurealisationsbereiche, inkl. Vergabeanträge, konnte ich dabei selbstständig erledigen. Gefahrenmomente (Termine, Qualität, Kosten) konnte ich nun präventiv steuern bzw. erledigen.

### Bedeutung des Beitrages

Durch meine zusätzliche Initiative und der fundierten Abklärung für ökologische Materialien, selbst im konventionellen Wohnungsbau, wurden Sumpfkalk-Aufziehpulver auf alten und neuen Wänden möglich. Die kontrollierte Wohnungslüftung wurde durch meine Planerunterstützung optimiert in die bestehende Gebäudestruktur eingepflegt. Mit Freude konnte ich bei diesem Bau feststellen, dass meine Bauleitungserfahrung einen professionellen Stand erreicht hat.



**Projektbeschreibung**

Eine Randeinheit der Reiheneinfamilienhaussiedlung Mettlen aus dem Jahre 1950 wird umgebaut und saniert. Wesentliche Eingriffe werden im Erdgeschoss gemacht: Wanddurchbrüche Wohnraum zu Küche und zum zweiten Zimmer, Einbau eines horizontalen Fensters in der Küche als Ausblick auf die Quartierstrasse; Fenstervergrößerung im Wohnen zu einer Fenstertüre, Wohnraumerweiterung mit Gartensitzplatz auf Erdgeschossniveau mit Lattenrost und Schiebeläden mit integriertem Sitz-Bank.

Ein neuer Fassadenputz und die Dämmung der Stirnfassade mit Kork wird dazu benutzt, das Zeilenende nicht als Abschnitt der Reihe, sondern als Kopfbau umzuwerten. Diese Aufgabe wird auch durch die vor dem Haus abzweigende Zufahrtstrasse zur neuen Wohnüberbauung intensiviert. Das Giebeldreieck wird nicht gedämmt und mit einer blauen Farbe von der Hauptfassade abgesetzt. Damit werden die Proportionen der alten Fassade korrigiert. Speziell beachtet wurden die Stirnseiten der Wärmedämmstärke von 12cm.

Mit allseitigem 45°-Schnitt wurde eine optische Fenstervergrößerung und zugleich eine kleinere Lochbildung der Fenster erreicht. Auf den nicht gedämmten Fassadenseiten konnte so auf eine Kittfuge entlang der alten Gebäudeecke verzichtet werden. Die Sockelausbildung des Untergeschosses mit Garagentor und das Integrieren der Stützmauer des Zugangsweges zum Sockel wurde farblich bzw. mit dem grauen Putz verstärkt.

**Bauherrschaft, Bauzeit**

Objekt:  
Umbau und Sanierung REFH  
Gebhartstrasse 19, 8404 Winterthur  
Bauherrschaft:  
R. u. S. Graf-Stark  
Architekt:  
Michael Graf  
Bauzeit:  
2003 Umbau u. 2004 Fassade  
Baukosten:  
Fr. 240'000.-

**Aufgabenstellung u. Lösung**

Mit möglichst wenigen Eingriffen ist das Reihenhaus zeitgemäss zu sanieren. Dabei ist der Mangel durch die bestehende dillethantische Spiegelung des Grundrisses mit den wenig offenen Räumen an der Südostfassade zur Quartierstrasse zu entschärfen. Das Vor-dem-Haus-Sitzen - bei Hochparterre - wird bewusst als neue Gestik des Hauses zelebriert: Sitzbank mit Rücklehne am Schiebeladen, Sitzplatz mit Holzrost als Erweiterung der Wohnfläche.

**Funktion und Verantwortung**

Dieser Bau habe ich selbständig in eigener Verantwortung ausgeführt  
**Bedeutung des Beitrages**  
Ein zwar kleines Objekt, aber mit vielen Benutzerwünschen, dem engen Budget und den Vorgaben der Behörde ein diffiziles Spiel, bis alle Eingriffe so zurecht gelegt werden konnten, bis diese den grösstmöglichen Nutzen bzw. Wert schliesslich erhalten haben. Im Nachhinein war ich erstaunt,

wie diese Arbeit letztlich zu einer Verdichtung führte, die dem Gebäude wieder eine eigene Identität zukommen liess, die etwas von den Eigenheiten der neuen Besitzern nach aussen zu tragen vermag.

